

Sonderdruck

aus

**Deutsches Jahrbuch
für Volkskunde**

Band 9 · Jahrgang 1963

Teil I



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

aber einem sehr weiten Territorium entnommen sind, an ein sehr schwieriges Unternehmen herangewagt: die Umriss einer regionalen Liedtypologie anzudeuten — und hat dabei in einigem vorbeigetroffen. Einerseits ist eine gewisse Überschätzung des balkanisch-dinarischen Liedtypus zu verspüren (worin er übrigens hinreichende Stütze in der bisherigen Literatur findet). Andererseits wird auf Grund einer geringeren Anzahl von Texten aus der Boka und der Umgebung von Dubrovnik und einer kleinen Sammlung aus den Ravni Kotari ein einseitiges und etwas voreiliges typologisches Bild der Lieder des ganzen Adria-gebieten gegeben, welche inadäquat und ohne durchgehende Analyse mit den dinarischen Liedern gleichgesetzt werden; zugleich ist die Annahme falsch, daß die geschriebene Kunstdichtung auf die Volkslyrik dieses Gebietes nicht eingewirkt habe. Drittens scheint es mir nur teilweise richtig, die Lieder von Medjimurje beinahe im Ganzen als kleinstädtisch und typologisch mitteleuropäisch zu werten. Schließlich hat der Verf. die serbokroatischen und die makedonischen Volkslieder als eine typenmäßige Einheit zusammengefaßt; dazu hat er ein volles Recht, doch hätten seine Kriterien einer gründlicheren und allseitigen Begründung bedurft. Es handelt sich um sehr verwickelte und noch unerforschte Fragen. Vorsichtiger und, nach meinem Urteil, richtiger hat in einem kurzen Referat das Problem der regionalen Liedtypologie Alois Schmaus berührt (*Gattung und Stil in der Volksdichtung. Rad kongresa folklorista Jugoslavije u Varaždinu 1957, Zagreb 1959, S. 169—173*).

Ein kleines konkretes Beispiel für voreilige Schlußfolgerung: das Lied *Hvalila se žuta dunja* fand P. nur in Sammlungen des, wie er es nennt, „Vukschen Gebietes“, woraus er schloß, daß es „Eigengut des dinarischen Typus“ und insofern „besonders interessant“ sei (S. 81). Indes habe ich sofort, ohne besonderes Suchen, auch kajkavische und čakavische, also „nichtdinarische“ Varianten davon gefunden (soweit derartige Grenzen überhaupt streng gezogen werden können): O. Delorko: *Zlatna jabuka*, Zagreb 1956, Nr. 49; V. Žganec: *Narodne popijevke Hrvatskog Zagorja. Tekstovi*, Zagreb 1952, Nr. 639 (= Ibid. Napjevi, 1950, Nr. 639); *Istarske narodne pjesme*, Opatija 1924, S. 65—66; *Antologija istarskih i primorskih narodnih pjesama*, Rijeka 1954, S. 146f. (= S. Mažuranić, *Hrvatske narodne pjesme*, I, Senj 1876, S. 196f.); (letztere beiden Beispiele werden an anderer Stelle auch im Buche Ps. angeführt mit gewissen Ungenauigkeiten in der Seitenangabe und des Erscheinungsjahres, s. Anm. auf S. 81 und 93. — Die Seitenzahl eines anderen auf Seite 111 angeführten istrischen Liedes hat zu lauten: S. 176).

Es könnte noch eingewendet werden, daß P. nicht des näheren erläutert hat, nach welchem Kriterium er die Lieder in die bestimmten Schemata und Typen einordnete, was erforderlich wäre, da die Lieder stellenweise sehr verschiedenartig wirken. Die Art und Weise der Bezugnahme im Buche auf die Texte im Beiheft ist sehr unübersichtlich und erschwert die Lesbarkeit, und es werden eingehend auch solche Beispiele analysiert, die dem Leser nicht zugänglich sind (z. B. Vuk V 429, Djordjević 153 u. a. m.).

Der Verf. rechtfertigt sich in der Einleitung im voraus gegen etwaige Einwände, die seiner Analyse ein allzu überspitztes Eingreifen in das empfindliche Gewebe der Lyrik zum Vorwurf machen könnten. Wir erkennen seine Argumente an, und dennoch: es wäre schön, wenn es ihm gelungen wäre, eine adäquate, der Dichtung angemessenere und gleichermaßen seriöse Art und Weise der Betrachtung dichterischer Texte herauszufinden; um so mehr, als er im Grunde sein Verständnis und seine Liebe für diese Lyrik bewiesen hat.

Zum Schluß: ein besonderes Lob dem Verlag für den tadellosen Druck der zahlreichen komplizierten serbokroatischen und makedonischen Liedertexte und Zitate.

MAJA BOŠKOVIĆ-STULLI-Zagreb

PÉTER DOMOKOS PÁL — BENJAMIN RAJECZKY: *Csángó népzene* (Volksmusik der Tschango).

1. u. 2. Bd. Budapest, Editio Musica, 1956 u. 1961. 260 S.; 221 S.

Die repräsentative Ausgabe macht uns mit der Volksmusik einer ungarischen Volksgruppe bekannt, die im fernsten Osten des ungarischen Sprachgebietes am Rande der Karpaten lebt. Vor über 30 Jahren entdeckte sie der unermüdliche Sammler P. Domokos

Pál für die Volksmusikforschung. Auch nach dem zweiten Weltkrieg bemühte er sich in Zusammenarbeit mit B. Rajeczky, die Volkslieder der aus dem Moldau-Gebiet nach Transdanubien gewanderten Tschango-Gruppen mit dem Magnetophon aufzunehmen. In der vorliegenden Veröff. betreute Domokos Pál die Edition der Texte, stellte die Textvarianten aus allen handschriftlichen Sammlungen zusammen und gab eine kurze einführende Geschichte der Tschango-Siedlungen. Rajeczky übernahm die Transkription und musikalische Analyse des Materials.

Der erste Band enthält die *Klage- und Kinderlieder*, von denen ohne Zweifel die Klagen den interessantesten Teil des ganzen Werkes bilden. Sie gliedern sich in Toten- und Hochzeitsklagen, ohne daß sich die beiden Gruppen auch in musikalischer Hinsicht unterscheiden. Einige Beispiele bot Rajeczky schon im DJbfVvk 3 (1957), S. 31–46. Besonders bemerkenswert ist, daß selbst in dieser sehr archaischen Gattung mehrere musikalische Typen nebeneinander bestehen. Sie scheinen sich unabhängig voneinander nach verschiedenen Prinzipien herausgebildet zu haben. So lassen sich unterscheiden: diatonische Dur-Pentachord-Melodien mit zwei variierten Zeilen, die auf benachbarten Stufen kadenzieren; pentatonische Klein- und Großmelodien mit zwei bis drei verschiedenen Kadenzen; psalmodierende Typen, die auf *do* – *re* – *mi* einsetzen und auf *mi* rezitieren; engmelodische Typen im Terzrahmen u. a.

Der zweite Band bringt von den eigentlichen Volksweisen die *Sechs- bis Zehnsilbler*. Er umfaßt 62 Liednummern mit zahlreichen Varianten. Zum Teil wurde von einer Sängerin das gleiche Lied zu verschiedenen Zeiten aufgenommen und auch von verschiedenen Forschern transkribiert. So notierte Bartók die von Domokos 1932 und 1938 gesammelten Phonogramme und Schallplatten und Rajeczky die Magnetophonaufnahmen und Schallplatten aus den Jahren 1952 und 1954. Um den Vergleich der verschiedenen Liedfassungen zu erleichtern, wurden diese partiturartig untereinander angeordnet.

Die Notierungen der Magnetophonaufnahmen umfassen jeweils das ganze gesungene Lied. Einige Nummern erstrecken sich auf diese Weise über 9–10 Druckseiten. Hierdurch bietet sich die Möglichkeit, den Gesangsstil, im besonderen die Gesetzmäßigkeiten der reichlich strömenden Verzierungen eingehend zu studieren. So konnte Rajeczky in einer äußerst instruktiven Untersuchung *Parallelen spätgregorianischer Verzierungen im ungarischen Volkslied* (Studia Memoriae Bélae Bartók Sacra, Budapest 1956, S. 337–348) aufzeigen. — Unter den mitgeteilten Liedern finden sich auch 18 Balladen, u. a. die ungarischen Fassungen zu folgenden Typen: *Ulinger* (Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien. Hg. v. J. Meier, Berlin 1935 ff. Nr. 41), die *Waisenkinder* (Erk-Böhme Nr. 202), die *Rabenmutter* (Erk-Böhme Nr. 212), der *Scheintote* (Deutsche Volkslieder Nr. 58), die *ermordete Schwiegertochter* (Deutsche Volkslieder Nr. 77), die *erzwungene Ehe* (Deutsche Volkslieder Nr. 50) und *The Wife Wrapt in Wether's Skin* (Child Nr. 277). Da es sich hier überwiegend um vollständige Fassungen handelt, läßt deren ebenfalls vollständige Notierung den altertümlichen Vortragsstil der Balladen mit all seinen Nuancen und Abweichungen von Strophe zu Strophe erkennen. Dieses Transkriptions- und Editionsverfahren, das bisher m. W. bei keiner anderen Volksliedsammlung zur Anwendung kam, bildet eine zuverlässige Grundlage und notwendige Voraussetzung für jede Untersuchung des Gesangsstils oder einer Gattung wie die Klagelieder.

Ohne den Wert einer so inhaltsreichen und verdienstvollen Publikation wie die von Faragó und Jagamas *Moldvai csángó népdalok és balladák* (Tschango Volkslieder und Balladen aus der Moldau), Cluj 1954, schmälern zu wollen, muß doch hervorgehoben werden, daß erst die vorliegende Veröff. den Musikdialekt der Tschangos, der zu den ältesten in Europa zählt, vollends sichtbar macht. Die Sammlung wird in der Fachwelt, nicht zuletzt wegen ihres vorbildlichen Editionsverfahrens, ein allgemeines und lebhaftes Interesse finden. Für den nicht des Ungarischen Kundigen wird die Benutzung zudem durch Resümees in deutscher, z. T. auch in englischer und französischer Sprache erleichtert.

Ein die Publikationsreihe abschließender dritter Band, der bereits druckfertig vorliegt, ist den *Elf- bis Vierzehnsilblern* unter den Volksweisen gewidmet und wird auch eine aus-

führliche musikalische Analyse des gesamten Materials bringen. Wir möchten hoffen, daß wir auf sein Erscheinen nicht wieder fünf Jahre warten müssen.

LAJOS VARGYAS-Budapest

STITH THOMPSON: *The Types of the Folktale, a Classification and Bibliography. Antti Aarne's Verzeichnis der Märchentypen (FF Communications No. 3)*. Translated and Enlarged by Stith Thompson, Indiana University, Second Revision. Helsinki 1961. 588 S. (= FFC 184).

Das lange erwartete und dringend benötigte neue Typenregister ist nun erschienen. Im Vergleich zu seinen beiden Vorgängern hat es an Umfang beträchtlich gewonnen. Die Belege stammen wieder vorwiegend aus dem Orient und Europa, so daß „strictly then, this work might be called 'The Types of the Folk-Tale of Europe, West Asia, and the Lands Settled by These Peoples'." (S. 7). Ausdehnen läßt sich dieses Typenverzeichnis — wie Th. besonders betont — nicht auf Erzählungen „of such areas as central Africa, the North American Indians, or Oceania.“ Hier bedarf es gesonderter Indices (S. 8).

Eine weitere Begrenzung des im Index erfaßten Erzählgutes zeigt sich darin, daß nur in mündlicher Überlieferung lebende Stoffe aufgenommen worden sind. Von dieser Beschränkung sind eine große Anzahl Sagen, „Aesop's Fables, the Panchatantra, the Thousand and one Nights, the Renaissance Novelle“ sowie auch ihrer Nachfahren betroffen (S. 7).

Der früheren Ausgabe (FFC 74) gegenüber hat Thompson einiges zum Vorteil des Benutzers geändert. Typennummern sind nicht allzu oft gewechselt worden, und dort, wo dies geschehen ist, finden sich die erforderlichen Hinweise, z. B. „249 changed to 280 A“, „280 A (formerly 249)“, „576 (formerly 576*****)“, „1829* changed to 1831 B“. Wäre wie in FFC 74 das System der Zusatznummern (hinzugefügte Sternchen) beibehalten worden, hätte das im neuen Index teilweise zu Typennummern mit 12 bis 15 Sternchen geführt. Um derartiges zu vermeiden, hat Th. in solchen Fällen vor das Sternchen eine Majuskel gesetzt, z. B. „879 A*“, „879 B*“, „879 C*“. Die „Types not included“ hängen erfreulicherweise nicht mehr am Schluß, sondern sind in den Nummernplan eingearbeitet worden.

Neu und aufschlußreich ist, daß Th. die augenblickliche Verbreitung jeder einzelnen Type anzeigt. Die ihm bekanntesten Belege sind in eingeklammerten kursiven Zahlen angegeben. Wenn diese Zahlen auch nur ein augenblicksgebundenes und durch den Stand der Forschung bedingtes Bild widerspiegeln, so vermitteln sie doch einen ungefähren Eindruck von der Häufigkeit einer Type.

Die Gliederung des neuen Verzeichnisses weicht von der des 1928er Index lediglich insofern ab, als die Typen 1725—1874 *Jokes about Parsons* unterteilt sind in *Jokes about Parsons and Religious Orders* (1725—1849) und *Anecdotes about Other Groups of People* (1850—1874). Ähnlich sind auch die *Formula Tales* (alt: 2000—2399) behandelt worden, die nun in *Cumulative Tales* (2000—2199), *Catch Tales* (2200—2249), *Unfinished Tales* (2250—2299) und *Other Formula Tales* (2300—2399) aufgespalten sind.

Ein umfangreicheres Sachregister als in der vorangegangenen Ausgabe erschließt das Typenverzeichnis wesentlich besser. Thompson hat sich hierbei jedoch gehütet, ins Uferlose zu geraten, denn jede Type hätte sich ja unter mehreren Stichwörtern einreihen lassen.

Um die Arbeit mit regionalen Indices zu erleichtern, ist eine Synopse angefügt worden, aus der mühelos abgelesen werden kann, welche regionalen Typen denen Th.s entsprechen.

Das Literaturverzeichnis ist beachtlich erweitert worden. Man merkt ihm an, daß der „Motif-Index“ mit seinen Quellen und seiner Sekundärliteratur Pate gestanden hat. Die Übernahme verschiedener Literatur, die im „Motif-Index“ noch zu vertreten sein mag, leuchtet beim neuen Typenregister nicht immer ein. Beharrlich hält sich Th. beispielsweise an die *Mythology of all Races*. Des weiteren hat er sich auch wieder vieler Einzeluntersuchungen bedient, die meist nur den Wert sekundärer Quellen besitzen. Auf diese Weise bleibt Panzers *Beowulf* unvergessen, Dicksons *Valentine and Orson* und Arferts *Unterschobene Braut* bewahren ihre Stellung unbeeinträchtigt, ja selbst Thiens *Motive in den deutschen*